

- Durch den Austausch kommen neue Erfahrungen und Perspektiven ins Spiel.
- In der Zusammenarbeit mit anderen lassen sich Ideen vorstellen, Techniken, Verhaltensweisen und Kompetenzen erproben und Rückmeldungen dazu einholen.

4. Ermöglichungsdidaktik

Unter Berücksichtigung dieser didaktischen Prinzipien kann in einem Online-Seminar ein lernförderndes Umfeld entstehen, ein Lernarrangement mit unterschiedlichen Anknüpfungs- und Verhaltensmöglichkeiten, mit alternativen Handlungs- und Interpretationsangeboten – im Idealfall ein schöpferisches Miteinander, ein kreativer Raum, in dem neue Ideen und Projekte aufkeimen.

Wir orientieren uns dabei an dem Konzept der „Ermöglichungsdidaktik“, wie er von Rolf Arnold und Ingeborg Schüßler geprägt wurde:

„Wir verwenden den Begriff „Ermöglichungsdidaktik“, um einen Perspektivenwechsel zu einer das Lernen erzeugenden Unterrichtsplanung zu verdeutlichen:

Der Lernende wird so nämlich vom Objekt zum Subjekt seines Lernens, und der Lehrende tritt in die Rolle eines Lernarrangeurs, einer Lernberaterin oder eines Facilitators – also eines Lernermöglichers.“³

Die didaktische Planung kann die Aneignung durch die Lernenden nicht erzeugen, aber sie versucht, sie zu ermöglichen. Es geht darum, dass

„Voraussetzungen für die Aneignung und die Förderung und Entwicklung der Ich-Kräfte (Selbstlernkompetenz etc.) geschaffen und strukturierend in den Lehr-Lern-Prozess eingebracht werden.“⁴

Oder, wie Gregory Bateson es sagt:

„Man kann das Pferd zum Wasser führen, aber man kann es nicht zum Trinken zwingen.

Das Trinken ist seine Sache.

Aber selbst wenn das Pferd durstig ist, kann es nicht trinken,

solange Sie es nicht zum Wasser führen.

Das Hinführen ist Ihre Sache.“⁵

Anmerkungen

¹ Dieser Artikel ist ein Auszug aus dem Aufsatz „Online-Lernen mit Erwachsenen: Didaktische Anforderungen, methodische Umsetzung und Evaluation“; als pdf-Datei zu finden unter: http://www.rpi-virtuell.net/cms/navigation/element_view.asp?ID=4395

² Wikipedia: Selbstwirksamkeit. <http://de.wikipedia.org/wiki/Selbstwirksamkeit> [10.04.2007]

³ Ingeborg Schüßler: Von der Erzeugungs- zur Ermöglichungsdidaktik. Warum man Menschen nichts beibringen kann. Und wie sie trotzdem lernen. http://www.rpi-virtuell.net/cms/navigation/element_view.asp?ID=4245 [10.03.2007]

⁴ Rolf Arnold: Ich lerne, also bin ich. Eine systemisch-konstruktivistische Didaktik. Carl-Auer-Systeme Verlag, 2007, S. 37

⁵ Gregory Bateson: Geist und Natur. Suhrkamp 1982, S. 128, zitiert nach: Johannes Herwig-Lempp: Beziehungsarbeit ist lernbar. Systemische Ansätze in der Sozialpädagogischen Familienhilfe. <http://opus.fh-merseburg.de/opus/volltexte/2003/87/pdf/Herwig-Lempp-Beziehungsarbeit.pdf> [20.04.2007]

Gisela Matthiae, Dirk Schwarze: „sola scriptura“ – zur Aktualität des protestantischen Erbes

Kritische Auseinandersetzung mit der Bibel in gerechter Sprache

Bibelübersetzung in der Diskussion

Die „Bibel in gerechter Sprache“ erregt Aufsehen, ruft bisweilen harsche Kritik und große Begeisterung hervor. Selten zuvor ist eine Bibelübersetzung so heftig diskutiert worden, sowohl in den Medien als auch in den Gemeinden, in Kirchenleitungen und bei zahlreichen Veranstaltungen im In- und Ausland.

Das Symposium (am 20. April 2007 in Kassel) mit namhaften Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie Mitgliedern kirchenleitender Gremien ist das erste EKD-weite Forum, bei dem kritische und befürwortende Stimmen in eine offene, bewusst kontroverse – und wie wir wünschen – konstruktive Diskussion treten sollten.

„sola scriptura. Zur Aktualität des protestantischen Erbes. So lautet der Titel dieser Veranstaltung und weist uns damit auf das reformatorische Schriftprinzip,

unsere Tradition und unseren Umgang mit der Schrift. Die Bibel gilt als Richtschnur für die Kirche und immer auch als „kritisches Gegenüber und Korrektiv allen kirchlichen Handeln und theologischen Redens“, wie die Pressemitteilung der EKD von Ende März diesen Jahres zu Recht betont. Diese enthält Gottes Wort, das wir erkennen sollen und das unser Handeln in Verantwortung vor Gott leiten soll. Ja, wir glauben, dass Gott selbst durch die Schrift zu uns spricht.

Es ist nicht verwunderlich, dass jede neue Bibelübersetzung kritisch geprüft wird und auch kritisch geprüft werden muss. Und es ist wohl auch nicht verwunderlich, dass einige Reaktionen emotional sehr heftig und bisweilen auch polemisch ausfielen, geht es doch um Texte, mit denen wir nicht nur wissenschaftlich umgehen, sondern um Texte, mit denen wir leben und unseren Glauben gestalten. Die Veranstaltung „sola scriptura“ möchte zu einer Versachlichung der Debatte beitragen, ohne dabei Differenzen auszublenden.



„Bibel in gerechter Sprache“ – der Titel der neuen Übersetzung selbst ist schon eine Provokation. Waren anderen Übersetzungen etwa ungerecht? Und dabei sind wir bei dem ersten strittigen Thema, das heute diskutiert werden soll. **Kann Gerechtigkeit Kriterium einer Bibelübersetzung sein?** Der Herausgeberkreis betont: „Immer mehr Menschen nehmen

wahr, dass es in der Bibel um Gerechtigkeit geht und dass die biblischen Schriften längst nicht so frauenfeindlich, antijüdisch und rein spiritualisierend zu verstehen sind, wie sie aufgrund der Übersetzungstradition bisher angenommen hatten.“¹ Vielmehr sei aufgrund der Erkenntnisse aus der Befreiungstheologie, der feministischen Theologie und des christlich-jüdischen Dialogs das Grundthema der Bibel durch die neue Übersetzung wieder gewonnen worden. „Bei Gott geht es immer um Freiheit und Befreiung“², heißt es im Vorwort der Bibel in gerechter Sprache, und daher stehe die Frage nach der Gerechtigkeit im Zentrum biblischer Texte. Kritikerinnen und Kritiker führen an, mit dem dreifachen Anliegen einer geschlechtergerechten Sprache sowie einer Sprache, die dem christlich-jüdischen Dialog und den sozialen Verhältnissen des historischen Kontexts der biblischen Schriften gerecht wird, sei ein modernes Verständnis, dem heutigen Zeitgeist entsprechendes Verständnis von Gerechtigkeit, den biblischen Texten nachträglich übergestülpt worden. Die Übersetzungskriterien, die die neue Bibelübersetzung im Vorwort benennt, sehen sie als „vorgefasste Meinung“³, die unsachgemäß, verfälschend und ideologisch sei. Ist Gerechtigkeit nun die zentrale biblische Kategorie oder von außen an die Texte herangetragen? In die kontroverse Diskussion führten Prof. Dr. Helga Kuhlmann, Professorin für Systematische Theologie und Ökumene sowie Mitherausgeberin der Bibel in gerechter Sprache und Dr. Thies Gundlach, Leiter der Abteilung „Theologie und kirchliche Handlungsfelder“ im Kirchenamt der EKD mit ihren Statements ein.

Übersetzung oder Interpretation, so lautete die zweite Themenrunde des Programms. Diese Frage ist so alt wie die Bemühungen um die Übersetzung biblischer Texte selbst. Auch Martin Lu-

ther, dessen Übersetzung sich so vertraut, ansprechend und bilderreich liest, hat nicht nur wortwörtlich übersetzt, sondern sich selbst Freiheiten in der Übersetzung genommen. „Dem Volk aufs Maul geschaut“ – in seiner Übersetzung spiegelt sich seine Zeit mit ihren Vorstellungen und ihrem Glauben.

Die Bibel in gerechter Sprache bemüht sich, die hebräischen und griechischen Texte unter Berücksichtigung der kultur- und sozialgeschichtlichen Bedingungen ihrer Entstehung zu verstehen und dafür eine auch heute verständliche Sprache zu finden.

Die Diskussion entzündet sich auch an den Gottesnamen. Erstmals bei einer Bibelübersetzung werden in einer Kopfzeile Lesevarianten für den unaussprechlichen Gottesnamen vorgeschlagen. Was die einen als Überwindung der jahrhundertelangen Fixierung auf männliche Gottesbilder und als Hinweis darauf begrüßen, dass wir uns Gott in der Sprache immer wieder nur neu annähern können, sehen manche Kritiker als eine Sexualisierung Gottes und befürchten, dass dadurch eine persönliche Gottesbeziehung erschwert wird. Was also ist nun eine sachgemäße Übersetzung und wo wird die Grenze zur Interpretation überschritten?

In die schwierige Diskussion, die nicht zuletzt auch eine Diskussion über die Diskrepanz zwischen den biblischen Texten selbst und ihrer Auslegungsgeschichte ist, führten uns Dr. Frank Crüsemann, Professor für Altes Testament an der Kirchlichen Hochschule Bethel und Dr. Ina Will-Plein, Professorin für Altes Testament und spätisraelitische Religionsgeschichte an der Universität Hamburg, ein.

In Stellungnahmen kirchenleitender Gremien heißt es immer wieder, die Bibel in gerechter Sprache sei nicht für den gottesdienstlichen Gebrauch geeignet. Sie störe das Sprach- und Hörempfinden der Menschen. Andere befürchten, dass mit dem Versuch der Verbannung aus dem Gottesdienst auch neue Gottesvorstellungen aus dem Gottesdienst ausgeschlossen werden sollen. Tatsächlich wird die **Bibel in gerechter Sprache** bereits vielfach in Gottesdiensten benutzt. Wie ist das zu bewer-



ten? **Über ihren Gebrauch in Liturgie und Alltag** diskutierte auf dem Podium der Präses der rheinischen Kirche, Nikolaus Schneider, der Bischof der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck, Dr. Martin Hein, Dr. Harald Schroeter-Wittke, Professor für Didaktik der Ev. Religionslehre und Kirchengeschichte an der Universität Paderborn und die Theologische Referentin im Nordelbischen Frauenwerk, Gundula Döring.

Die Gespräche wurden moderiert von der Journalistin Ines Pohl und dem Journalisten Dirk Schwarze von der Hessischen/Niedersächsischen Allgemeinen.

Die Übersetzung, die Anlass zu unserer Diskussion gab, kam im Vergleich mit der Lutherübersetzung zu Gehör. Passagen zu den jeweiligen Diskussionsseinheiten waren ausgewählt worden, die von der Schauspielerin Anja Haverland und dem Schauspieler Michael Fajgel vorgetragen wurden.

Das Symposium war eine Kooperationsveranstaltung und wurde maßgeblich vorbereitet von Dr. Kristin Bergmann, Leiterin des Referats für Chancengerechtigkeit der EKD; Privatdozentin Dr. Claudia Janssen, bis Ende des vergangenen Jahres theologische Referentin bei der Evangelischen Frauenarbeit Deutschland und von Dr. Gisela Matthiae, theologische Studienleiterin am Frauenstudien- und -bildungszentrum der EKD. Dr. Gisela Matthiae.

Zusammenfassung der Ergebnisse:

Der Verlauf der Tagung hat gezeigt, dass kontrovers und zugleich sachlich über die Bibel in gerechter Sprache diskutiert werden kann. Die Aufregung um die neue Bibel hat außerdem dazu geführt, dass wir uns verstärkt der Bibel zuwenden.

Kritik von außen

- Vielfachen Widerspruch ruft der Titel der Bibel hervor, auch bei denkbaren Parteigängern der Neuübersetzung. Als Alternativen wurden vorgeschlagen: Bibel-Übersetzung in gerechter Sprache oder: Perspektiven einer gerechten Übersetzung. Andererseits: Ohne den provokanten Titel hätte es nicht so viel Aufmerksamkeit gegeben.
- Die Vielfalt der Gottesnamen wird von vielen als schwierig empfunden. Die Vielfalt, heißt es, stehe der persönlichen Beziehung zu Gott im Wege. Auch könne die Bezeichnung Adonaj als Name missverstanden werden.

- Einige sehen in der Hinzufügung oder Spezifizierung weiblicher Formen (Jüngerinnen, Hirtinnen) eine Entmündigung der eigenen Vorstellungskraft.
- Der Wechsel der Übersetzungsstile erschwert nach Einschätzung einiger Kritiker den Textvergleich sprachlich verwandter Kapitel.
- Die Neuübersetzung ist zu stark eine Übertragung. Im Zweifelsfall ist sie nicht zuverlässig, dann muss auf die Urtexte zurückgegriffen werden. Umgekehrt meinen die Verteidiger der neuen Bibel, dass sie verstärkt zum Urtext-Vergleich herausfordere.
- In Bezug auf die Antijudaismen wurde der Vorwurf geäußert, in der Bibel in gerechter Sprache würden Widersprüche und Fehltritte zu stark geglättet (unhistorisch verfälscht).

Antwort auf die Kritik

- Eine Übersetzung ist immer eine Übertragung und Interpretation
- Es gibt nicht die eine Bibel, sondern viele Bibeln.
- Wenn man vom Urtext redet, muss immer mitbedacht werden, dass vor der ersten schriftlichen Fixierung 200 Jahre zeitbedingte mündliche Überlieferungsgeschichte liegen. Von Jesus selbst gibt es keine unmittelbaren Zeugnisse.
- Der Ideologieverdacht wird zurückgewiesen. Keine andere Bibel habe so klar ihre Interessen und Ziele (Gerechtigkeit gegenüber dem Text und den Zeitumständen, gegenüber Frauen und gegenüber dem Judentum) benannt.
- Die Herausgeber der Bibel in gerechter Sprache haben nie den Anspruch erhoben, die Übersetzung vorgelegt zu haben. Auch sei der liturgische Gebrauch nicht vorrangig angestrebt worden.
- Die Arbeit an der Neuübersetzung geht weiter. Die kritischen Äußerungen sollen produktiv aufgenommen werden.

Die Diskussion endete hoffnungsvoll. Nicht nur die Herausgeber(innen) und Übersetzer(innen) zeigten sich Gesprächsbereit. Auch wurde bekannt, dass der Rat der EKD in ein Gespräch mit den Herausgebern eintreten wolle. Das war in der Berichterstattung über die Stellungnahme des Rates der EKD untergegangen.

Anmerkungen

¹ Erklärung des Herausgabekreises Ostern 2007

² Vorwort der Bibel in gerechter Sprache, Gütersloh 2006, S. 9

³ EKD-Pressemitteilung vom 30.03.2007